

NLZ: Kulturseite, 30. November 2004

Aus Freunden werden Feinde

VON URS MATTENBERGER

Briefe von Nietzsche und Wagner als musikalisches Theater: Das «Tribschener Idyll» ist das bewegende Dokument einer Männerfreundschaft.

Gleich zu Beginn prägt Nietzsche, rückblickend, das schöne Wort von der «Sternenfreundschaft» für das Sendungsbewusstsein, das ihn und Wagner zusammenführte, bevor ihre unterschiedlichen Ziele sie zu «Erdenfeinden» machten. Es ist ein starker Auftakt, der die Geschichte dieses Abends in der Werkstatt für Theater Luzern konzentriert vorwegnimmt: Die Geschichte der Freundschaft zwischen Friedrich Nietzsche und Richard Wagner, die sich in späteren Jahren in gehässige Gegnerschaft verwandelte.

Dass diese Freundschaft in Luzern begann, als Wagner mit seiner künftigen Frau Cosima in Tribtschen Zuflucht suchte (1869 bis 1872), gab den äusseren Anstoss zum Projekt «Tribtschener Idyll», das dieses Wochenende Premiere hatte. Thüring Bräm schrieb dazu musikalische Zwischenspiele und vertonte einzelne Texte. Die Textcollage von Dieter Borchmeyer rückt die menschliche Seite dieser Künstlerbeziehung ins Zentrum.

Ausschnitte aus Briefen vergegenwärtigen alltagsnah eine Beziehung, in der beide zunächst ganz unterschiedliche Rollen spielten. Wir hören, wie Nietzsche den arrivierten Komponisten abgöttisch verehrte. Und wir sehen, wie Wagner den Freund mit überväterlicher Autorität zu lenken sucht, weg vom Vegetarierturn oder von einem allzu praktisch verstandenen Pessimismus.

Schwärmer und Meister

Erstaunlich ist, dass all das der schwärmerischen Bewunderung des jungen Nietzsche für den «Meister» lange keinen Abbruch tat. Die Regie von Livio Andreina bringt dennoch die Spannungen von Beginn weg zum Ausdruck: Nietzsche, einsam abgesondert an seinem Stehpult, darf sich nur einmal zum Kaffee ans Familientischchen der Wagners in Tribtschen setzen. Sein rastloses Gebaren (listig verschmitzt: Kristian Krone) prallt an der steifen Fassade Wagners (im scharfen Oberlehrerton: Walter Sigi Arnold) ab. Schillernd bewegt sich dazwischen Cosima Wagner: Lilian Naef gibt sie als unnahbare Grande Dame.

Die erschütternden Dokumente einer rivalisierenden Männerfreundschaft fügen sich, mal besinnlich verlangsamt, mal zum geisterhaften Fugato aller drei Schauspieler verdichtet, zu einem eindringlichen Spannungsbogen zusammen. Dass dabei Nietzsche einseitig als Opfer erscheint, liegt nicht nur an der Textauswahl, sondern auch am Einsatz der Musik. Thüring Bräms Zwischenmusiken, in denen Wagner-Motive wie Traumerinnerungen auftauchen, setzen auch parodistische Kontrapunkte zum Pathos der Textzitate und lassen das Mysterium von Wagners Musik nur punktuell zur Geltung kommen (etwa in Anklängen ans Siegfried-Idyll, gespielt von einem Ensemble der Musikhochschule Luzern).

Wortgewaltiger Nietzsche

Das funktioniert als Ergänzung zu den Texten vorzüglich und wirkt lediglich da zu gewagt, wo Bräm eine Passage aus dem «Tristan» («Still und leise») neu vertont - ausgerechnet aus jenem Werk, das Nietzsche bis zuletzt heilig blieb. So trägt auch die Musik dazu bei, dass Wagners Persönlichkeit nicht im selben Masse lebendig wird wie jene seines wortgewaltigen Freundes und Widersachers Nietzsche, der den augenzwinkernd irritierenden Schlusspunkt setzt.